



Bonn, März 2019

Der Petrus-Weg

I. Wie kam es zum Petrus-Weg?

„Eine Pfarrei mit drei Gemeinden“ in einem städtischen, sehr bunten Viertel von Bonn – dies kennzeichnet die Ausgangslage, in der die Idee des Petrus-Weges 2008 geboren wurde.

Die Gemeinden St. Johann Baptist & Petrus, St. Marien und St. Joseph, die 2010 zur Pfarrei St. Petrus fusionierten, grenzen an die Bonner City an und liegen in der sog. Inneren Nordstadt in relativ kurzer Entfernung zueinander. Gleichwohl besitzen sie in ihren Milieus und im gemeindlichen Leben unterschiedliche Profile. Die Entwicklung einer Identität als Pfarrei unter Wahrung der jeweiligen Profile war von Beginn an ein Anliegen des Hauptamtlichen-Teams und der dort lebenden und aktiv wirkenden Menschen. Dies galt umso mehr, als das hiesige Stadtviertel von besonderer Vielfalt, ja von Gegensätzen gekennzeichnet ist: Eine sehr weit gespreizte Einkommenslage von Menschen in Notlagen bis hin zu sehr wohlhabenden Menschen, viele junge Familien, viele Studenten, ein hoher Anteil von Bürgern mit Migrationshintergrund, darunter viele Muslime, prägen das Viertel.

Die anstehende Fusion der bisherigen Pfarrgemeinden bot den Anlass, in einer Neubesinnung auf die wirkmächtige Kraft des Evangeliums innerhalb und außerhalb der Gemeindegrenzen zu vertrauen und in einem fünf- bis sechsjährigen Prozess einen erneuerten pastoralen Weg zu entwickeln und zu erproben, den wir „Petrus-Weg“ nennen. Ein „Weg“, was zum Ausdruck bringt, dass er offen für neue Schritte und flexibel für Anpassungen ist.

Im Folgenden sollen die dahinter stehende Theologie, die wesentlichen Elemente und die Struktur des Petrus-Weges beschrieben werden. Außerdem werden die bisherigen Erfahrungen der beteiligten Menschen umrissen und eine Perspektive für die Zukunft der Pfarrei angesprochen.

Der Weg ist nicht nur Theorie geblieben: Die erste Equipe in St. Marien wurde im Frühjahr 2013 berufen und gesendet. Die Nachfolgeequipe in St. Marien begann ihr Wirken im November 2016. In der Stiftsgemeinde wirkte die erste Equipe von 2014 bis 2017. Die Nachfolgeequipe wurde am September 2017 gesendet. In St. Joseph ist bisher noch keine Equipe zustande gekommen.

II. Die Grundlagen des Petrus-Weges

1. Bausteine einer Theologie der Pfarrgemeinde

Das leitende Motiv, mit dem das Zweite Vatikanische Konzil die Kirche beschreibt, lautet:

Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“

(Konzilstext Lumen Gentium 1, Übersetzung Rahner/Vorgrimler)

In diesem Sakrament-Sein der Kirche drücken sich zwei Bewegungen aus: Zum einen *sammelt sich* Kirche in Christus, um ihre Verbundenheit mit Gott zu aktualisieren („innigste Vereinigung mit Gott“). Die Gemeinde vor Ort tut dies in der Feier der Eucharistie, in Gottesdiensten – überall da, wo sie ihre Gottesbeziehung zum Thema macht und sich ihrer vergewissert. Zum anderen *streckt sie sich als Kirche aus* zu den Menschen, gleich welcher Herkunft, Religion oder Weltanschauung („Einheit der ganzen Menschheit“). Auch die Gemeinde vor Ort nimmt diese Aufgabe wahr, wenn sie in ihrem Viertel präsent ist – durch ein waches Interesse am Leben der Menschen, das sich ausdrückt u.a. in ihrem diakonischen Handeln, durch Wortmeldungen, in der feiernden Gemeinschaft.

“Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

(Konzilstext Gaudium et Spes 1, Übersetzung Rahner/Vorgrimler).

Beide Bewegungen, das Sammeln und das Ausstrecken, gehören untrennbar zusammen

Aus dem Verständnis der Kirche nach Lumen Gentium, den beiden Motiven von Sammlung und Ausstrecken, ergeben sich die Grundvollzüge der Kirche, die vorhanden sein müssen, damit Kirche überhaupt Kirche ist:

Martyria (Glaubenszeugnis)

Liturgia (Gottesdienst)

Diakonia (Dienst am nächsten)

Koinonia (Gemeinschaft)

Die Equipen des Petrus-Weges übernehmen in Anlehnung an diese Grundvollzüge der Kirche in der Gemeinde Verantwortung für die Bereiche „Gebet und Glauben feiern“, „Glaubenszeugnis und Glaubensvertiefung“, „Solidarität und Nächstenliebe“ sowie „Begegnung und Gastfreundschaft“ (siehe II.3). Mit diesen Aufgaben sind sie in die Mitte des sakramentalen Tuns der Gemeinde gerufen, denn sie tragen in den Teilbereichen und durch ihr Miteinander dazu bei, dass die Gemeinde sich sammelt und ausstreckt. Sie leben in der Gemeinde Beispiele engagierten Christseins. In diesem Sinne versteht sich der Petrus-Weg als Teil des Pastoralen Zukunftswegs im Erzbistum Köln: Die Equipen tragen als lebendige Steine zu einer Form des Kirche Seins von und für heute bei.

2. Die Grundprinzipien des Petrus-Weges

Den Petrus-Weg als lebendige Kirche von und für heute machen folgende Grundprinzipien aus:

a) Kirche der Nähe

Im Vertrauen auf die wirkmächtige Kraft des Evangeliums, das sich immer wieder neue, der Zeit gemäße Formen christlichen Zeugnisses und kirchlicher Präsenz schafft, vollzieht sich ein *Perspektivwechsel* in der Pastoral. Nicht mehr die Sicherung traditioneller ortskirchlicher Strukturen, sondern das Interesse an den Menschen, ihren Gaben und Lasten, ihrem Scheitern und ihrer Sehnsucht, unabhängig von ihrem religiösen bzw. kirchlichen Status steht im Fokus. In diesem Sinne wollen wir *Kirche der Nähe* sein und selber in dieser Gesellschaft die Wirksamkeit des Heiligen Geistes entdecken. In einer Kirche der Nähe ist auch die Anzahl der "Gemeinden" offen und nicht territorial vorgegeben.

b) Getaufte und Gefirmte sind Träger der Pastoral

Der Petrus-Weg geht mit einem *Mentalitätswechsel* der pastoralen Akteure einher: Träger der Pastoral sind alle Getauften und Gefirmten, die je unterschiedliche Charismen und Fähigkeiten mitbringen (vgl. 1 Kor 12). Karl Rahner schreibt: „Die Taufe ist die grundlegende Weihe zu jeder Seelsorge. Sie ist Ausgießung der Liebe zu Gott und darum Weihe, Vermögen und Sendung zur Seelsorge.“¹ Es gibt einen Wechsel von einer Pastoral der Aufgabenerfüllung zu einer Pastoral der Gabenorientierung. Ehrenamtliche werden nicht von ihrem Amt her definiert, sondern sind Akteure des Evangeliums. Als getaufte Christen sind sie zu einem besonderen Dienst in der Gemeinde berufen. In diesem Dienst übernehmen sie Verantwortung.

c) Berufung, Vertrauen, Eigenverantwortung

Die Pfarrgemeinde pflegt eine Kultur des Rufens, Berufens und des Vertrauens (Zutrauens). Kirche lebt von dem Vertrauen, das Gott in sie setzt: Zeichen und Werkzeug seiner Liebe in unserer Zeit zu sein. Daher vertraut sie darauf, dass Gott ihr die dazu erforderlichen Begabungen schenkt. Dieses Bewusstsein kennzeichnet besonders den Petrus-Weg. Berufung ist hier die Übertragung von Verantwortung. Auf Basis eines transparenten Vorschlags- und Entscheidungsprozesses sind Pfarrgemeinderat und Pastoralteam zuständig für die Suche und Berufung der Equipen, für ihre Begleitung und Förderung und für die Weiterentwicklung des Petrus-Weges entsprechend den gemachten Erfahrungen. Auf der Grundlage von Berufung und Vertrauen agieren die Equipemitglieder eigenverantwortlich in ihren jeweiligen Bereichen. Die Mitglieder der Equipen werden dort selbst „Rufende“. In den Gemeinden kann in diesem Prozess allmählich eine Achtsamkeit für die eigene Berufung und für diejenige der Mitchristen entstehen.

d) Pastoraler Gestaltungsspielraum

Die Equipe versteht sich als *Ansprechpartner* für die Menschen in der Gemeinde („accueil“: annehmen, willkommen heißen). Fulbert Steffensky sagt: „Spiritualität ist Aufmerksamkeit“.

Die Equipe steht für einen *Wechsel der Blickrichtung*: Sie geht an die Ränder, sucht die Zeichen Gottes im Viertel zu entdecken und möchte sozialraumorientiert Kirche gestalten. Im Bewusstsein, dass Kirche selbst mitunter am Rand der Gesellschaft steht, richtet sich unser pastorales Handeln an alle Menschen unseres Viertels – an alle, denen wir Nächster sind und werden können.

Somit ist die Equipe nicht Koordinierungsstelle von Gruppen und Kreisen einer Gemeinde und auch keine Parallelstruktur zu bestehenden Einrichtungen. Sie sollte keinen konkreten Vorgaben unterliegen und soll insbesondere nicht „Lückenbüßer“ für ansonsten nicht wahrgenommene Engagements sein. Sichtbarkeit, Ansprechbarkeit und das Anstoßen von Projekten stehen vielmehr im Vordergrund. Für Anregungen ist sie dennoch dankbar und gibt ihrerseits Anregungen an den PGR weiter. Dies kann auch heißen, dass die Equipen in Zukunft stärker in Kernfeldern der Pastoral (z.B. Kon-

¹ Karl Rahner, Weihe des Laien zur Seelsorge, in: Ders., Schriften zur Theologie III (1956) 313-328, 323.

zept für Taufpastoral, Kommunionvorbereitung) eingebunden werden. Diese Kernfelder der Pastoral werden im Rahmen der Grundvollzüge partizipativ konkretisiert und gestaltet.

e) Leitungsverständnis

Die Equipen nehmen ihre Tätigkeit in den vier Bereichen eigenverantwortlich im Rahmen des pastoralen Profils von St. Petrus wahr. Sie üben gegenwärtig keine Leitung im formalen Sinne aus. Sie pflegen ein neues und materiales Verständnis von Leitung im Sinne von „ermöglichen, autorisieren, ermutigen“. Ein Gemeindemitglied hat es so formuliert: „Ihr leitet sehr effektiv, indem ihr Orientierung gebt, Schwerpunkte herausarbeitet, Kommunikation pflegt.“ Nach einem Wort eines Equipemitglieds heißt das nicht, letzte Entscheidungen zu treffen, sondern Leben zu bewirken, das sich Bahn bricht. Vielleicht erübrigt sich in diesem Grundverständnis auch eine höhere „Regelungsdichte“ für Equipen auf dem Petrus-Weg.

3. Die Equipen mit ihren vier Bereichen und dem/r Moderator/in

In Anlehnung an die Gemeindepraxis im Bistum Poitiers entstand die Idee des Petrus-Wegs, auf dem Ehrenamtliche in die Selbstverantwortung (s.o.) für vier Bereiche (die Grundvollzüge der Kirche) berufen werden:

1. Solidarität und Nächstenliebe (Diakonia / Diakonie),
2. Begegnung und Gastfreundschaft (Koinonia / Gemeinschaft)
3. Glaubenszeugnis und Glaubensvertiefung, (Martyria / Zeugnis)
4. Gebet und Glauben feiern (Liturgia / Gottesdienst)

Die Equipe dieser vier Bereiche wird von je einem/r Moderator/Moderatorin koordiniert, der/die ursprünglich von der Gemeinde gewählt wurde, inzwischen aber (nach einer Betrachtung der ersten Erfahrungen) ernannt wird. Die Beauftragten und der/die Moderator/in werden vom leitenden Pfarrer und vom Pfarrgemeinderat einvernehmlich für drei Jahre berufen und zu ihrem Dienst gesendet. Eine einmalige Verlängerung ist möglich. Die Equipe wird von einem/-r Seelsorger/-in spirituell begleitet und ermutigt.

Der erste Schritt einer neu gebildeten Equipe ist es, sich kennenzulernen und sich als Gemeinschaft auf einen geistlichen Weg zu machen. Sie hat die Aufgabe, andere zu rufen, so wie die Mitglieder der Equipe selbst gerufen wurden. Die Equipe soll der Ort sein, an dem Gläubige heute, so wie die ersten Christen damals, die Freude erfahren können, die sich einstellt, wenn Glauben, Hoffnung und Liebe miteinander geteilt werden. Die Equipe orientiert sich an den Herausforderungen ihres jeweiligen Lebensumfeldes, für die sie kreative Antworten suchen soll.

In der Halbzeit und vor dem Ende ihrer Amtszeit nimmt sich die Equipe Zeit zur Reflexion ihres bisherigen Einsatzes. Dabei geht es weniger um eine komplette Bilanz ihres Tuns als um die Suche nach den Momenten und Ereignissen, in denen sie die Wirkmächtigkeit des Evangeliums in besonderer Weise erlebt oder vermisst haben.

Aufgaben der Gemeindecipen des Petrus-Wegs

Equipen nehmen wahr, was die Menschen in unserem Stadtviertel, in unseren Gemeinden, in unserer Pfarrei, bewegt, sehen weitere Menschen mit ihren Fähigkeiten, ermutigen und rufen sie, fördern neue Initiativen und Ideen, koordinieren das Gemeindeleben in gegenseitigem Vertrauen:

Der/die Beauftragte des Bereiches **Begegnung und Gastfreundschaft** ist mit den Menschen und Begebenheiten vor Ort vertraut oder ist bereit, sich vertraut zu machen, hat ein Ohr und ein Auge für die Nöte, An-

liegen der Menschen im Viertel, hat Veranstaltungen und Feste des Stadtteils im Blick und ist für die Menschen ansprechbar, fördert die Organisation von Begegnung und Festen.

Der/die Beauftragte des Bereiches **Solidarität und Nächstenliebe** hat vor allem einen Blick für die verschiedensten Formen von Armut in der Gemeinde, er sucht die Zusammenarbeit mit Menschen und Institutionen außerhalb der Gemeinde.

Der/die Beauftragte des Bereiches **Glaubenszeugnis und Glaubensvertiefung** ist aufmerksam für Suchende und Fragende, bildet das Scharnier zum hauptamtlichen Pastoralteam, wenn Menschen nach dem Glauben und den Sakramenten fragen, wirkt mit z.B. bei der Begleitung von Trauernden, der Entwicklung einer Tauf- und Ehevorbereitung oder der Begleitung von Erwachsenen.

Der/die Beauftragte des Bereiches **Gebet und Glauben feiern** hat ein Gespür für die Gebetsanliegen der Menschen bei aktuellen Ereignissen, hat Freude mit anderen alte und neue Gebets- und Gottesdienstformen kennen zu lernen und zu entwickeln, ist ein Mensch, dem Gebet und Spiritualität wichtig sind.

Der/die **Moderator/in** koordiniert die Treffen der Equipe, die in der Regel monatlich stattfinden, kann helfend bei der Koordinierung der verschiedenen Aktivitäten und begleiten. Er/sie ist als geborenes Mitglied des PGR mit der Pfarrei unmittelbar vernetzt und hat regelmäßigen Kontakt mit dem leitenden Pfarrer.

Bisherige Aktivitäten der Equipen waren u.a.

- à **Begegnung und Gastfreundschaft:** Vollständige pastorale Versorgung des Seniorenheims Haus Rosental mit Einzelbetreuung und Besuchen sowie Gestaltung von Wortgottesfeiern eben dort und Spenden der Heiligen Kommunion / Wortgottesfeiern in anderen Seniorenheimen des Viertels, in der Kaiser-Karl-Klinik, im Johanneshospital / Ehrenamtscafé.
- à **Solidarität und Nächstenliebe:** Runder Tisch Soziales im Bonner Norden / Willkommensgruppe (regelmäßige Treffen und Einladung zum Essen mit ca. 25 Menschen, die von der Grundversorgung leben) / Jährliche wöchentliche Urlaubsfahrt mit dieser Gruppe / Unterstützung von Geflüchteten / Geburtstagsbesuche durch Mitglieder der Gemeinde St. Marien / Give Box auf dem Kirchplatz St. Marien / Projekt SprachFunken in der Marienschule.
- à **Glaubenszeugnis und Glaubensvertiefung:** Warten im Advent / Komm ins Offene / Atempause / Gesprächskreis Glaube und Leben / Straßenexerzitien.
- à **Gebet und Glauben feiern:** Ausbildung von Wortgottesdienstleitern / Gestaltung von Festgottesdiensten (z.B. 1000-Jahr Feiern, Ostern) / Gestaltung von ökumenischen Gottesdiensten sowie Stadtteilvespern in St. Petrus und der evangelischen Lukaskirche / Fronleichnamsprozession in ökumenischem Geist (seit 2018) / Beteiligung am Ewigen Gebet / Andachten in der Gertrudiskapelle, etwa zusammen mit der Aids-Initiative.

4. Zusammenspiel Pfarrer – Pastoralteam – Gremien – Equipen

Die Aufgabenverteilung auf dem Petrus-Weg ist von Vertrauen und einer Kultur des Miteinanders geprägt. Der Pfarrer als Hirte (lat. *pastor*) leistet seinen Dienst an der Gemeinde, indem er integriert, moderiert und begleitet. Er hilft dabei, dass die verschiedenen Charismen in der Pfarrei zur Entfaltung kommen, ohne sich gegenseitig zu behindern und zu blockieren. Dies gilt insbesondere für die Equipen. Damit einher geht ein neues Verständnis des Hirtenamts des Leitenden Pfarrers: Er hat kirchenrechtlich unverändert die Leitungsbefugnis, steht aber damit nicht im Mittelpunkt der sich um ihn versammelnden Pfarrei, sondern kreist um die Gemeinden, um sie auf ihre Berufung und Sendung aufmerksam zu machen und sie zu stärken. In die-

sem Sinne bezeichnet Albert Rouet, der emeritierte Erzbischof von Poitiers, das neue Leitungsverständnis als „Kopernikanische Wende“. Die unten genannten Gruppen und Gremien partizipieren an den Leitungsaufgaben – vom Hirten gestärkt – in der ihnen zugeteilten Weise.

An der Leitungsaufgabe des Pfarrers partizipiert das gesamte Pastoralteam, welches selbst von verschiedenen Charismen geprägt ist. Befähigung von Menschen für die aktive Gestaltung des Gemeindelebens ist die herausgehobene Aufgabe der Hauptamtlichen. Das Pastoralteam vernetzt die unterschiedlichen Charismen von Menschen mit bestehenden liturgischen und pastoralen Angeboten und/oder fördert neue Wege, damit die Botschaft Jesu Christi erfahrbar wird.

Die Equipen bilden Ankerpunkte für Gemeinde vor Ort. Sie sind daher in ihrer Eigenorganisation und ihrer Ausprägung der vier Bereiche frei.

Der Kirchenvorstand hat für die Verwaltungsaufgaben (Finanzen, Immobilien, Mitarbeiterführung u.a.), der Pfarrgemeinderat in pastoraler Hinsicht die Pfarrei als Ganzes im Blick. Zusammen mit den Moderator/innen der Equipen und dem Pastoralteam als berufenen bzw. geborenen Mitgliedern ist der Pfarrgemeinderat die Informationsdrehzscheibe und ein Ort der Vernetzung. Alle Belange des pastoralen Lebens der Pfarrei werden hier erörtert und Beschlüsse gefasst – wobei diese Beschlüsse die Freiheit der Equipen bei der Gestaltung ihrer Arbeit nicht einengen. Im Fokus des Pfarrgemeinderates sind insbesondere die Querschnittsaufgaben, die als gemeindeübergreifende Themen nicht von den Equipen abgedeckt werden (z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Ökumene und interreligiöser Dialog, Kultur, Koordinierung von Gottesdienstzeiten), sowie die Förderung und Entwicklung des Petrus-Weges. In Bezug auf die diversen Gruppen und Kreise in St. Petrus stehen außerdem Mitglieder des Pfarrgemeinderates als konkrete Ansprechpartner zur Verfügung.

Als oftmals erste Anlaufstelle kommt den Pfarrbüros eine wichtige Rolle zu: auch sie bilden Orte der Vernetzung und sind Anlaufstelle nach innen und außen.

Ansonsten gilt: „Als Gemeindemitglied muss ich nicht unbedingt wissen, an wen genau ich mich zu wenden habe – *alle* Mitglieder in den o.g. Gremien sorgen über die Informationsdrehzscheibe Pfarrgemeinderat dafür, dass Anliegen die richtige Person erreichen.“

III. Erfahrungen auf dem Petrus-Weg

Im Folgenden sollen einige Mitglieder der ehemaligen und aktuellen Equipen selbst zu Wort kommen. Sie formulieren ihre Erfahrungen wie folgt:

„In der Equipe habe ich die Möglichkeit, meine Fähigkeiten in bestehende oder selbst entwickelte Projekte und Initiativen der Gemeinde und des Viertels zu stecken. Für mich heißt das, ich kann meinen Glauben konkret in Taten umsetzen. Das macht mich froh und ich hoffe, andere auch.“

„Durch meine Zeit in der ersten Equipe Marien gehe ich wachsamer und zugehöriger durch mein Viertel. Ein Netz aus vielfältigen Beziehungen ist entstanden und es trägt weiter, ich fühle mich tiefer beheimatet und achtsamer am Ort, die Straßen sind Begegnungs-Orte geworden, die Nachbarschaft spiritueller Boden. Dankbar bin ich für diese Erfahrung!“

"Der Petrus-Weg bedeutete für mich ein - im positiven Sinn - ermöglichtes Experimentieren neuer Formen von Gemeindeaktivitäten jenseits festgelegter institutioneller Struktur. Mit meinen Interessen gedeckt hat sich das "Hineinwirken in die Gesellschaft ". Ich freue mich, dass das mit der Equipe St Marien angestoßene

Sprachfunkenprojekt an der Marienschule gezündet hat - auch wenn es jetzt in einer ganz anderen organisatorischen Form ist.“

„Für mich führt der Petrus-Weg zu gemeinschaftlichem Werden und *alle* gehen nebeneinander und miteinander. Ein Gemeindekonzept sollte in diesem Sinn, meiner Meinung nach, eine Gemeindeversammlung, eine Art Vollversammlung für Grundsatzentscheidungen beinhalten. Der Petrus-Weg kann nur zu solidarischem Handeln führen und niemals zu Hierarchien. Das war immer meine Überzeugung. Ist es nicht der Hirte, der die Schafe für sein Überleben braucht?“

„Eine geistlich inspirierende Zeit im Miteinander der Equipe und im Dialog mit der Gemeinde.“

„Ich habe einen neuen Blick auf die Gemeinde gewonnen und im Miteinander der Equipe auch auf unsere Mitarbeit in der Gemeinde. Als Equipe suchen wir unseren Platz und versuchen von ihm her uns bewusst zu engagieren. Dieses Handeln ist immer nur exemplarisch, entfaltet aber Wirkung.“

„Wir gehen an die Ränder, über die verfasste Gemeinde hinaus, und sind dort wahrgenommen und – für uns überraschend – sehr willkommen geheißen. Wir haben es nicht so erlebt, dass Kirche sich im säkularen Umfeld verliert, sondern dass sie sich dort entdeckt, bereichert, neu interpretiert in den Menschen, die dort leben mit ihren Lebensgeschichten, dem, was sie umtreibt, auch mit ihrem anderen Gotteswissen.“

IV. Ausblick

Die pastorale Arbeit in St. Petrus ist, wie aus den obigen Ausführungen deutlich geworden sein dürfte, durch einen auf gemeinsame Verantwortung und Partizipation angelegten Arbeitsstil geprägt. Damit wird dem Bild des gemeinsamen Priestertums aller Getauften Rechnung getragen. Auf diesem Selbstverständnis beruht das große Engagement zahlreicher junger wie älterer Aktiver in unseren Gemeinden. Das Miteinander zwischen den hauptamtlichen und ehrenamtlichen „Akteuren des Evangeliums“ ist vom Prinzip der gemeinsamen Verantwortung gekennzeichnet. Dies beinhaltet auch, dass Entscheidungen gemeinsam vorbereitet und getroffen werden (Synodalität). Dies soll auch in Zukunft so sein.

Perspektivisch werden die Equipen dabei eine immer wichtigere Rolle in den Gemeinden einnehmen. Dies wird auch Konsequenzen für die Leitung der Pfarrei als solche haben. Auf längere Sicht ist die Möglichkeit, ob sich die Pfarrgemeinde auch ohne leitenden Pfarrer selber leiten könnte, zu erwägen. Mit Blick auf die Zukunft von Gemeinde erweist sich diese Vision mehr als begründet. In St. Petrus könnte diese Vision bald zur praktischen Realität werden, wenn sich kein leitender Pfarrer mehr findet. Auch für andere Gemeinden bietet das eine Option, wenn es im Bistum nicht mehr genügend leitende Pfarrer gibt. Es wäre konkret zu überlegen, wie eine partizipative Leitungsstruktur unter Beteiligung der relevanten gemeindlichen Akteure aussehen könnte. Die Sakramentspendung könnte durch Pfarrvikare gewährleistet sein. Ein Pfarrverweser bzw. -verwalter nähme die juristische Pfarrgemeindeführung wahr. Pfarrgemeinde wächst so zusammen und mit ihr das Leben mit und in Jesus Christus.

Dazu passt das Bild von einer Pfarrei, wie es Papst Franziskus in Evangelii Gaudium 28 vorstellt:

„Die Pfarrei ist keine hinfallige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin »die Kirche [sein], die inmitten

der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt«. Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten. Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großzügigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier. Durch all ihre Aktivitäten ermutigt und formt die Pfarrei ihre Mitglieder, damit sie aktiv Handelnde in der Evangelisierung sind.“

Dies ist ein herausforderndes Experiment, das aber Weichen für die Gemeinden der Zukunft stellen kann. Getragen vom Geist Gottes eröffnet der Petrus-Weg Perspektiven für die Zukunft!